Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1919-1920)

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wähler für seine Partei der beste. Dennoch sollten wir mit Bezug auf die Wahlpropaganda wieder mehr zur Einfachheit zurückkehren und die Kampagne wieder in Formen zurückdämmen, die würdig, wirkungsvoll und wirklich demokratisch sind.

WINTERTHUR A. HABLÜTZEL

□□□

NEUE BÜCHER

INDISCHE ERZÄHLUNGEN. Aus dem Sanskrit zum erstenmal ins Deutsche übertragen von Dr. Hans Schacht, Privatdozent an der Universität Lausanne. Im Verlage von Edw. Frankfurter, Lausanne und Leipzig 1918. 227 S.

Der Verfasser hat entschieden einen glücklichen Griff getan, indem er aus dem gewaltigen Erzählungswerk des Somadeva aus Kaschmir, dem *Kathasaritsagara* oder Ozean der Märchenströme ein ganzes Buch, und zwar das zehnte, herausgehoben und dem deutschen Leser in ebenso genauer wie ansprechender Übersetzung zugänglich gemacht hat. So gewinnt man einen viel besseren Einblick in die indische Erzählungstechnik, als wenn auseinandergerissene Proben aus dem ganzen Werke gegeben würden. Zudem bietet gerade das zehnte Buch noch insofern ein besonderes Interesse, als es durch die Vielgestaltigkeit seines Inhaltes einen reichen Blick in die Kultur des indischen Mittelalters gewährt. Dass unter den darin wiedergegebenen Erzählungen auch die seit Benfeys Arbeiten wohlbekannten Geschichten des ältesten indischen Fabelbuches, des Pantschatantra sich befinden, gereicht der vom Übersetzer getroffenen Wahl keineswegs zum Nachteil; denn da jener Text, wie auch der von ihm abhängige Hitopadescha, in Hertels Übersetzung allgemein zugänglich ist, so bietet sich Gelegenheit zu lehrreichen inhaltlichen und stilgeschichtlichen Vergleichen. Bei der Wiedergabe des durchweg metrisch gehaltenen Sanskrittextes, der nicht nur in der alten Erstausgabe von Brockhaus, sondern auch in einer von zwei Pandits in Indien besorgten Edition benutzt wurde, ist auf die gebundene Form verzichtet: mit vollstem Recht; denn nur um diesen Preis war es möglich, den Geist des Originals getreu wiederzugeben, was denn auch trefflich gelungen ist. Die Arbeit ist somit durchaus als Übersetzung, nicht als Nachdichtung zu bewerten. Ihre Lesbarkeit für den Nichtfachmann ist dadurch bedeutend erleichtert, dass alle Anmerkungen philologischer Art in den Anhang verwiesen sind, während sich die Bemerkungen unter dem Text auf die zum unmittelbaren Verständnis notwendigen Erklärungen beschränken. So ist dem doppelten Zweck des schönen Buches in willkommener Weise Rechnung getragen: wer aus rein literarischem Interesse dazu greift, wird durch kein gelehrtes Beiwerk im Genusse gestört; wer aber ins tiefere Verständnis des Textes eindringen will, findet im Anhang alles, was er braucht, und auch der Sanskritkundige wird bei der Lektüre des Originals manches dort Aufgeführte mit Gewinn benutzen. — Die Ausstattung des Buches ist in Anbetracht der Zeitverhältnisse eine außerordentlich gediegene zu nennen. E. A.

*

ZÜRCHER SAGEN. Von Meinrad Lienert. Buchschmuck von H. Witzig. (Rascher, Zürich 1919; geb. 4 Fr.)

Wenn einer unter den modernen Schweizerdichtern schlichte Herzlichkeit und unmittelbare Naivität genug besitzt, um der Jugend Mähren aus längst entschwundener Zeit zu erzählen, so ist es Lienert, der sich in seinem von muntrer, befreiender Freude durchpulsten Buche: *Das war eine goldene Zeit* als seltener, echter Jugenddichter ausgewiesen. Auch in diesem Bande trifft man wieder viel Schönes, wahrhaft Poetisches an, Schilderungen voll reiner Stimmung. Wie schlicht wird da einmal eine Sternennacht geschildert: „Als er mit seinem Fluchen inne hielt, ließen sich ein Schärlein Sterne sehen, die sich zu einem goldenen Ringelreihen zusammentaten. Und sie leuchteten so herrlich, dass der Bauer sie nur so anstaunen musste.“ Oder kann man schöner zeichnen als etwa so: „Als Kaiser Karl der klingenden und singenden Limmat entlang in seine gute Stadt Zürich kam und von ihrem Strande aus den knisterndblauen See sah, beschloss er, nicht mehr weiter zu reiten.“ Und wie schön ist doch etwa ein Vergleich wie dieser: „Von ihren Schultern floss ein fast durchsichtiges, grünes Gewand. Es war noch viel feiner als ein Buchenbäumlein mit frischem Laub, durch das die Sonne scheint.“

Dennoch stehen diese Erzählungen nicht in reiner Form da: denn oft erscheint statt der bloßen wirkungsvollen Sachlichkeit lehrhafte Reflexion. Diese Stellen mussten denn auch ohne Kolorit bleiben. Z. B.: „In uralten Zeiten lebte am oder vielmehr im Zürichsee ein altes Volk.“ Oder: „So hatten sich die Zürcher des letzten bösen Geschwüres entledigt und hatten sich eine ihrem Gemeinwesen wohlbekömmliche Ellenbogenweite erzwungen.“ Oft mag auch ein Fremdwort die Schilderung verderben: „Im Tößtal steht auf einem Hügel im Dorfe Wyla die alte Kirche. Sie hätte nicht hübscher placiert werden können.“ Auch die mundartlichen Ausdrücke fallen störend aus dem Rahmen heraus; denn wenn der Bauer mit der Peitsche „klöpft“ oder „die Vorstellungen, die man den Zürcher Böcken machte, für die Katz waren,“ sind das eben stilistische Falten, die hätten geglättet werden müssen und bei einer Neuauflage leicht ausgemerzt werden können. Darinnen dürften dann auch die wehrhaften Zürcherinnen auf dem Lindenhofe und die Sage von „Sankt Meinrat“, die im Winterteile des Passional so schön erzählt ist, Aufnahme finden. Und so vermisst man denn den unvergleichlichen, stilreinen, aus dem überquellenden Herzen herausströmenden Goldton der *Sieben Legenden* oder die duftende Patina der deutschen Volksbücher und Legenden. Die Zeichnungen Witzigs erheben sich leider nicht über das Herkömmliche.

Freilich hat nun die Jugend für solche Mängel kein Ohr und kein Auge, und so wird das Büchlein dennoch nicht verfehlen, beim Vorlesen in der Klasse oder am Kindertische, wozu es sich besonders gut eignet, eitel Freude zu bereiten.

E. O. M.

□□□

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat: Bleicherweg 13. — Telephon Selnau 47 96.